

## „Wenn wir das wollen, sind wir verbunden.“

Tom Pinkall an, über und mit Gesa Jürgens

### Es gibt dich<sup>1</sup>

Dein Ort ist  
wo Augen dich ansehen.  
Wo sich Augen treffen  
entstehst du.

Von einem Ruf gehalten,  
immer die gleiche Stimme,  
es scheint nur eine zu geben  
mit der alle rufen.

Du fielest,  
aber du fällst nicht.  
Augen fangen dich auf.

Es gibt dich  
weil Augen dich wollen,  
dich ansehen und sagen  
daß es dich gibt.

Hilde Domin  
geb. 1909 in Köln, gest. 2006 in Heidelberg

Liebe Gesa,

heute gehen einige Zeilen zu Dir auf die Reise. Sie werden Dich erreichen und Deine Antwort erreicht mich auch. „Wenn wir das wollen, sind wir verbunden“, so hast Du es manchmal gesagt, gerade dann, wenn es darum ging, Menschen in Familiensystemen einen Kontakt zu ermöglichen, eine neue, manchmal korrigierende oder erweiternde Erfahrung, auch mit denen, die nicht mehr am Leben sind. Ich möchte gern an Dich schreiben und weniger über Dich. Auf der Höhe der Augen bleiben. Mit der fing es für mich mit Dir an.

1) Hilde Domin – Sämtliche Gedichte (2009). Herausgegeben von Herweg, N.; Reinhold, M., Frankfurt am Main: Verlag S. Fischer Verlag.

Bei unserer ersten Begegnung spürte ich warm und doch bestimmt Deine Hand auf meinem Rücken, fast noch vor einem ersten Wort: „Du musst dich nicht kleiner machen. Schau mal, wenn du dich aufrichtest, ja genau so. Ich muss das auch immer wieder lernen, bin ja auch eine große Frau.“ Und dann zog sich das durch den Kurs. Ganz bildlich, indem wir auf Kissen und Stühlen standen, um wahrzunehmen, wie sich die Kommunikation ändert, wenn wir ganz buchstäblich auf Augenhöhe Kontakt zueinander aufnehmen. „Bitte schau ihr jetzt dabei in die Augen, wenn du ihr das sagst.“ Zugleich auch symbolisch: Kein Lehren von oben herab, keine Scheu vor Kontakt, vor Selbst-weiter-Lernen. „Was meinst du, was sollten wir jetzt machen?“

Deine Augen haben sehr offen gesehen, sie konnten sich schließen beim Spüren. Sie konnten funkeln vor Begeisterung, fixieren bei Ungerechtigkeit, feucht werden vor Rührung. Und warm und weich leuchten, wenn sich um Dich herum etwas tat, was Dich freute. In ihnen konnte Stille liegen. Vielmehr als mit Worten, würde ich sagen, fingen Deine Augen Menschen auf, wenn sie fielen.

Sie sahen ja auch Dinge, die kaum jemand sonst bemerkte. Sie konnten einfach einem vom Wind hereingewehten Blatt eine Geschichte entnehmen und wissen, was als Nächstes zu tun war. Mit einem besonderen Gespür konntest Du in Familiengeschichten manchmal



ganz unvermittelt Menschen ausmachen, die kein Mensch mehr als bedeutend ansah, und ins Zentrum einer Frage rücken, die im Ausgangspunkt eine ganz andere Richtung verfolgte. Du rehabilitierst Verstorbene, Verdammte, in Verruf geratene und hieltest das Herz voll Sanftheit auf für jede winzige Möglichkeit einer Neubetrachtung. Und für Dich war auch die Vergangenheit keineswegs abgeschlossen und festgelegt. Ohne viel über Narrationen zu sprechen oder konstruktivistische Betrachtungen anzustellen, hast Du all das einfach gelebt. Ob in Ausbildungssituationen, in Therapien oder auf Festen. Überall konnte Deine Überzeugung anschaulich werden, dass wir wählen können. Dass wir noch lebendiger sein können. Dass wir Schönheit in beinahe allem entdecken können. In Deinem Dasein war all das viel mehr als Postkarten-Poesie. „Ich möchte dir mal etwas zeigen. ..“, so begannen oft Interventionen von Dir in Skulpturarbeiten. Und dann sah man zurück in die Vergangenheit und konnte zusehen, wie die Eltern sich kennenlernten, wie Liebe da war, auch wenn sie später abhanden zu kommen schien. Menschen wurden in Verbindung gebracht, Lücken ausgehalten und später mit Tüchern und Kissen gefüllt, es war immer neu ein Versuch, neue Bilder zu erlauben.



Erlauben. „Du kannst es dir jetzt erlauben etwas zu sehen, was deine Vorfahren so nicht sehen konnten.“ Diesen Satz habe ich oft von Dir gehört. In Therapien hast Du nichts für unmöglich gehalten, zumindest sah es so aus. Als ob Virginia Satir die „Fünf Freiheiten“ für Dich geschrieben hätte. Und Du hast sie zelebriert. Nah und berührend. Manche würden auch sagen, schräg und auf der Grenze des Nachvollziehbaren. Manche würden vielleicht auch sagen: in manchen Momenten überfordernd, weil es wenig an Strukturen gab in Seminaren, denen Du Deine Inspiration untergeordnet hättest. Einige hatten plötzlich Hüte auf. Oder andere Kleider an. Manche knieten, lagen am Boden, es wurde geboren und gestorben. Nie

ohne Grund. Und manchmal bis zur Erschöpfung. Aber wenn der Prozess noch nicht fertig war... dann ging es eben nach der Mittagspause weiter. Auch wenn es erst die vierte Person in einer Morgenrunde war, die eben unvorsichtigerweise eine Frage ans eigene Gewordensein aufwarf, einen Spalt Licht in eine Familiengeschichte hineinscheinen ließ. Wenn Du spürtest, dass dort für jemanden ein Schatz liegen könnte, war es das mit Morgenrunde für diesen Tag und es entwickelten sich Skulpturen mit Rollenspieler\*innen, Zeichnungen, Stille, Gespräche, Lachen und Weinen waren auch oft dabei. Wenn Körper starr wurden, bleibst Du so lange dabei, bis das Eis taute und sich in Blumen wandelte. Oft war das so.



Nah warst Du stets. Deine Hände haben viele gespürt. Auf ihren Händen, an ihren Schultern. Hinten auf dem Rücken. Du hast Hände genommen und sie miteinander verbunden. „So, jetzt nehmt das mal wahr. Und dann sag ihm mal, was du dich bisher nicht getraut hast, ihm zu sagen.“

Deine Stimme ist gleich im Ohr, Gesa. Die unglaublichen Farben, die Du trugst. Dein Blick nach draußen. „Schau mal, ist das nicht besonders? Und da. Geh mal da hin und spür mal.“ So wurde der Park in Königshort Teil vieler Erlebnisse. Die Bäume, Feuerplätze, Überbleibsel von Schwitzhütten, die noch von Deiner Arbeit mit Maria zeugten. Genauso konnte das auch eine Fabrikhalle in Berlin sein, ein Krankenhaus, in dem wir zusammen mit einer Teilnehmerin Familienspuren suchten. Alles konnte Bedeutung erlangen. Alles sich wandeln. Dein Interesse für alle Kulturen, für Ost und West, für Getrenntes und sich Vereinedes war unbändig. Deine Überzeugung, dass wir alle zusammengehören. Alle voneinander lernen können.

Lernen wolltest Du. Unaufhörlich. Wie oft Du von Hamburg erzählt hast. Deiner Zeit an der Uni. Immer wieder hast Du die Kartons mit dem Material für Deine begonnene Doktorarbeit gezeigt. Mir war nicht ganz klar, wie wirklich für Dich der Impuls war, Dich noch einmal an die Arbeit zu machen. Dein Lernenwollen über Deine eigene vielfarbige Familiengeschichte. Die Leidenschaft für die Arbeit mit Zeitleisten, die helfen sollten, Ordnung zu ermöglichen, ein Nacheinander in der Verwirrung, eine Einbettung: Blicke aufs Jetzt in

Tom Pinkall

einem viel größeren Zusammenhang. Verstehen wollen, wie Dinge zusammengehören. Finden, was bisher übersehen oder nicht genug gewürdigt worden war.

Gab es Grenzen für Dich? Das Wort kommt mir seltsam vor im Zusammenhang mit Dir. Grenzen schienen Dich eher anzuspornen weiter zu forschen. Nicht einmal die Deines Körpers haben Dich manchmal davon abgehalten, Dich weiter zu fordern. Bisweilen gab es Sorge, wie es Dir gerade geht und ob Du nicht eine Pause brauchst. Später hast Du die Fürsorge anderer angenommen. Als Du es wirklich brauchtest.

„Was meinst du? Habe ich es nicht gut hier?“, war einer der letzten Sätze von Dir beim Abschied, der sich irgendwo zwischen weiten Welten vollzog. Es gibt Dich. Wollte ich Dir leise noch sagen. Und es wird Dich weiter geben. Wo Augen sich treffen: denk ich an Dich.

Dein Tom

**Tom Pinkall:** Systemischer Therapeut und Supervisor (SG, DGSF), ACT-Trainer (ACBS) und MBSR-Lehrer (CfM)  
[www.if-weinheim.de](http://www.if-weinheim.de) | [www.act-mindful.space](http://www.act-mindful.space)

